

**Zeitschrift:** Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft

**Band:** 11 (1897)

**Heft:** 1

**Artikel:** Betrachtungen über die Heraldik in der Architektur : mit 10 Textillustrationen

**Autor:** Ganz, Paul

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-768491>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Guillaume de la Baume ne défendait pas en personne son château d'Illens; il servait dans les troupes de Charles-le-Téméraire. Lorsque le duc élaborait le plan d'une nouvelle organisation de ses armées, il lui assigna un poste des plus importants, celui de commandant de la première ligne de bataille destinée à soutenir le principal choc du combat; il avait sous ses ordres mille fantassins, deux cents hommes d'arme à cheval et six cents archers.

Après avoir été nommé gouverneur des deux Bourgognes et s'être acquitté de plusieurs missions diplomatiques, sous le règne de la duchesse Marie de Bourgogne, il mourut vers 1490 ou 1495, sans laisser d'enfants issus de son mariage avec Henriette, fille de Jean de Longwy, seigneur de Raon et de Jeanne de Vienne, dame de Paigny.

Un écusson sculpté sur la pierre se trouve dans la tourelle adossée au manoir d'Illens, au dessus de la porte donnant accès au troisième étage. Il est aux armes du dernier propriétaire et de sa femme: parti au premier d'or à la bande vivrée d'azur qui est la Baume et au deuxième d'azur à la bande d'or pour Longwy. Cette armoirie a bien son importance puisqu'elle indique la date de la construction de l'édifice (entre 1455 et 1475).

Dans le dessin ci-joint nous avons reconstitué l'écu dont la pointe a été brisée; le reste est bien conservé; il n'en est pas de même d'une autre sculpture représentant un écu avec supports, casque et cimier, qui se trouve sur la porte d'entrée; complètement martelé et brisé à coups de hache ou de masse, il est tout-à-fait méconnaissable. Cet acte de vandalisme a probablement été commis, lors de la prise du château, par les soldats ivres de vin et de fureur contre le seigneur d'Illens; ne pouvant s'attaquer à sa personne, ils détruisaient tout ce qui pouvait rappeler son souvenir et celui de sa famille <sup>1)</sup>.

## Betrachtungen über die Heraldik in der Architektur.

Mit 10 Textillustrationen.

Von PAUL GANZ.

### I.

#### Schlusssteine.

Das Entstehen der Heraldik hängt mit dem Rechtswesen des Mittelalters eng zusammen. Dadurch, dass dasselbe jeden freien Mann zu einem selbständigen Herrn und Gebieter erhob, verstärkte es auch in demselben das individuelle Bewusstsein und in zweiter Linie das Bedürfnis, sich äusserlich, allem Volke zur Schau, zu kennzeichnen. Wie sehr das Wappenwesen dem Geiste der Zeit entsprochen hat, geht am deutlichsten aus der rapiden Verbreitung hervor, welche es bei allen damaligen Kulturvölkern erfuhr. Es ist auch ganz begreiflich, dass das Wappen, als Abzeichen eines bevorzugten

<sup>1)</sup> La présence et l'importance de l'armoire reproduite ici a été signalée, pour la première fois, par MM. Stajessi et Reichlen, dans la séance du 29 mai 1890 de la Société d'histoire du canton de Fribourg. M. Stajessi publiera prochainement, dans le *Fribourg artistique*, une notice sur le château d'Illens étudié au point de vue de l'architecture militaire.

Standes im alltäglichen Leben bei jeder Gelegenheit dekorativ verwendet worden ist; dass es über dem Tore der Burgen und an den Wänden der Festsäle prangte, auf Waffen und Hausrat, Stoffen und Schmuckgegenständen.

In die eigentliche Architektur ist die Heraldik verhältnismässig erst spät eingedrungen. In der Folge aber hat sie sich auf alle konstruktiven Teile <sup>1)</sup> geworfen und ist ein allgemein angewandtes und beliebtes Dekorationsmotiv geworden. Ihre Anwendung war stets eine untergeordnete, das heisst, sie wurde den konstruktiven Formen angepasst und höchst selten um ihrer selbst willen angebracht.

Nur im Grabmal tritt die Heraldik selbständig auf und verbindet sich mit der Architektur zu der schönen harmonischen Vereinigung <sup>2)</sup>, welche uns in den prachtvollen Grabmonumenten des Mittelalters entgegentritt.

Von den architektonischen Gliedern greifen wir zuerst die Schlusssteine zur Betrachtung heraus, weil sie eine in sich abgeschlossene Entwicklung darstellen und uns einen Einblick in die Absichten und Bestrebungen des ausführenden Meisters und der Auftraggeber gewähren, welche die Gotteshäuser mit profanem Schmucke ausstatteten und sich unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verewigten. Alles, was zur Ehre der Kirche gestiftet wurde, trug das Wappen oder den Namen des Donators an sich. Die Stiftungen von Privatkapellen durch reiche und mächtige Familien oder Innungen, wurden im XIV. und XV. Jahrhundert so häufig, dass dieselben nicht nur die Seitenschiffe der Kirche anfüllten, sondern vielerorts in reichem Kranze auch den Chor umschlossen. In diesen Kapellen trieb nun die Heraldik ihre schönsten Blüten, indem sich dem Bestreben stolzen Selbstbewusstseins ein Feld darbot, auf dem es, unter dem Schutze der Heiligkeit des Ortes, ein bleibendes und glänzendes Denkmal seiner Grösse schaffen konnte.

Der Schlussstein ist im Scheitel eines Bogens oder eines Gewölbes angebracht. In romanischer Zeit und auch in der Frühgotik zeigt er kreisrunde Form, während ihm die Spätgotik alle möglichen Umrahmungen gibt, oder dieselben beiseite lassend, nur noch das Dekor, den heraldischen Schild zur Darstellung bringt.

Die Darstellungen, mittelst welchen die Schlusssteine verziert wurden, beschränken sich in frühester Zeit auf einfache Ornamente wie Kreuz, Rose, Stern und Blattgebilde. Symbolisch-Religiose gesellen sich bei, das Agnus Dei, die Evangelistenembleme, Christus in der Mandorla, Heiligengestalten und biblische Szenen mit wenigen Figuren. (Verkündigung, Krönung Mariæ, etc.) Im Laufe des XIV. Jahrhunderts nehmen die heraldischen Darstellungen überhand und bilden im XV. und XVI. Jahrhundert die erdrückende Mehrheit. Seitdem die höchsten kirchlichen Würdenträger das persönliche Familienwappen in ihren Amtssiegeln <sup>3)</sup> anzubringen angefangen hatten, war auch kein Grund mehr vorhanden, den Stiftern von Kirchen und Kapellen eine heraldische Ausschmückung zu wehren.

Gewöhnlich sind diese Schlusssteine mit Sculpturen verziert und bemalt. Rein polychrome Ausstattung zeigen die Schlusssteine von Königsfelden <sup>4)</sup>. Sie sind schon deshalb

<sup>1)</sup> Die Wappen sind nicht nur an Consolen, Kapitellen, Basen, Rippen, an Superporten u. s. w. angebracht sondern auch auf die Pfeiler und Säulenschäfte, auf Fenster und Türkehlen gesetzt worden.

<sup>2)</sup> Tischgrab, Nischengrab, Tumben mit oder ohne architectonische Überbauungen (Baldachine).

<sup>3)</sup> In Basel führt Gerhard de Wippens 1315 den Schild mit dem persönl. Wappen im spitzovalen Bischofsiegel, im Wallis der Bischof de Turre 1323, in Konstanz Bischof Gerhard Benar. 1314 zum ersten Mal, etc.

<sup>4)</sup> Die Klosterkirche von Königsfelden wurde von der Königin Agnes v. Ungarn 1310 begonnen und 1320 geweiht. Die Schlusssteine befinden sich im Chor. Näheres vide Mittel. der ant. Gesellschaft in Zürich.

von grossem Interesse, weil die herald. Bemalung an den freistehenden Seiten der Steine angebracht ist. Auf rotem Grunde erscheinen in gedrückten Spitzschilden die Wappen des Reichs (in gold der einköpfige Adler), der Grafen v. Habsburg (in g. ein roter Leu), der Herzoge v. Österreich (in rot die w. Binde), der Königin Agnes v. Ungarn (in rot ein w. Patriarchenkreuz) und in gelb ein schwarzer Leu. Die Schilde sind mit einem gelben Rande versehen und stehen senkrecht zu der eigentlichen Schlusssteinplatte, deren Feld die Halbfigur Christi und Blattgebilde füllen.

Ein Schlussstein im Musée épigraphique v. Genf, ebenfalls aus dem XIV. Jahrhundert zeigt die Wappenschilde der Grafen v. Genf und v. Montfort? (Kirchenfahne) abwechselnd mit 2 bärtigen Gesichtern um die Rippenkreuzung gruppiert, und zwar so, dass die Spitzen der Schilde nach innen gekehrt sind <sup>1)</sup>. *Fig. 1.*

Eine vollständige heraldische Ausstattung aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bieten die Schlusssteine der kleinen Schlosskapelle von Greifensee <sup>2)</sup> bei Zürich. Die Hauptschnittpunkte der Rippen sind mit fünf runden Schlusssteinen besetzt, von denen drei mit Wappenschilden und zwei mit zimierten Helmen belegt sind. Die Schildschlusssteine zeigen die Wappen v. Greifensee (geviertet gelb und schwarz) v. Landenberg (in r. drei w. Ringe 2. 1.) und von Schellenberg <sup>3)</sup> (3 mal geteilt v. schwarz und gelb.) Die Spitzschilde stossen mit den Ecken an den umschliessenden erhöhten Rand des Schlusssteins und treten stark en relief hervor, während die raumfüllenden

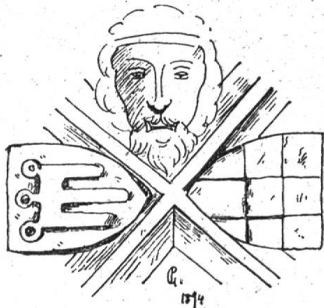


Fig. 1.

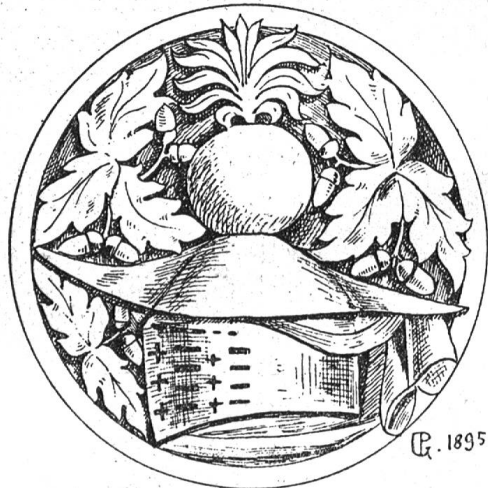


Fig. 2.

Baumzweige flach gehalten sind. Von den « Helmschlusssteinen » trägt der eine auf dem grossen Kübelhelm den Flug, das gewöhnliche Kleinod der Landenberg, der andere einen Hut mit Kugel und Hahnenfedern, das persönliche Kleinod des Stifters, des Marschalls Hermann des ältern v. Hohenlandenberg <sup>4)</sup> zu Greifensee. Beide Helme tragen glatte, ungezaddelte Decken, welche nach hinten in die Höhe drapiert, in hü-

<sup>1)</sup> Ein ähnlicher Schlussstein befindet sich in der Kirche Sainte-Marie Madelaine von Genf. Neben den beiden Schilden zeigt er in dem einen Winkel eine Fledermaus, im andern ein Blattornament.

<sup>2)</sup> Die Kirche v. Greifensee, zugleich Schlosskapelle stammt aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, ist von dreieckigem Grundriss und hat wohl früher einen Bestandteil der städtischen Umfassungsmauer gebildet. Rahn, Geschichte der bildenden Künste.

<sup>3)</sup> Wappenschild der Gemahlin des Stifters, der Elisabeth v. Schellenberg.

<sup>4)</sup> Hermann, der ältere von Hohenlandenberg zu Greifensee, welcher sammt seiner Gemahlin in der Kirche von Uster begraben liegt, führt dieses Helmkleinod auch im Siegel.

schem Faltenwurfe dargestellt sind. Prächtiges Blattwerk füllt den Raum. Der Helm des Marschalls mit seinem persönlichen Kleinode ist am sorgfältigsten ausgeführt, bis ins kleinste Detail und bietet nicht nur künstlerisches, sondern auch kulturhistorisches Interesse <sup>1)</sup>. *Fig. 2.*

Die Darstellung beschränkt sich in dieser frühen Zeit auf Schild oder Helm und sieht gewöhnlich von Schildhaltern ab. Mit der Spätgotik, welche die alte beengende Kreisform aufgab, werden nun die Schlusssteine einer freieren ungebundenen Entwicklung teilhaftig. Allianceschilde, Standeswappen, volle Wappenkompositionen mit Helm, Schild und Decken, Monogramme, Abzeichen von Macht und Würde, Schildhalter aller Art erscheinen im Laufe des XV. Jahrhunderts immer häufiger. An Stelle des umschliessenden Kreisrunds treten Drei- und Vierpässe, polygone Stabumrahmungen mit sich überschneidenden Enden oder aus Kreissegmenten gebildete Figuren.

Diese Manigfaltigkeit der Darstellung war eine Folge der häufigen Anwendung der Schlusssteine, welche die komplizierten Gewölbekonstruktionen der Spätgotik in viel grösserer Zahl benötigten.

Die Pfarrkirche S. Benedikt zu Biel <sup>2)</sup>, welche im Übrigen arm an architektonischer Ausstattung ist, zeigt eine prächtige Vielfältigkeit und Neuheit der Schlusssteine in Schiff, Chor und den Privatkapellen. Bald sind die Schilde einzeln auf die Rippenschnittpunkte gesetzt, bald zu zweien gegeneinandergeneigt (Alliance), bald Seite an Seite gestellt (2 Angehörige desselben Geschlechtes) je nach der Art der Wappeninhaber. Andere Schlusssteine zeigen die althergebrachte Rundform, mit verschiedenartigen Tartschen ausgesetzt oder drei Schilde, mit der Spitze nach der Mitte gerichtet, einschliessend, und wieder andere eine ganz neue Umrahmung, welche aus drei sogenannten Eselsrücken formiert ist. Diese Umrahmung kommt hier zum ersten Mal vor und wird auch zur Umschliessung der Evangelistenembleme verwendet. In der ersten Seitenkapelle begegnen wir einem Engel, welcher die Schilde des Stifterpaares hält. Wie alle Schlusssteine der Kirche ist die ganze Darstellung polychrom gehalten. Der Engel trägt ein weisses Gewand, gelbes Haar und rötliche Flügel, tritt aber den bunten Wappenfarben gegenüber diskret zurück. *Fig. 3.*

Die angebrachten Wappen gehören in den Privatkapellen der betreffenden Stifterfamilie, im Chor und dem Hauptschiff der Kirche der Stadt selbst, den Korporationen und den zur Zeit des Kirchenbaues einflussreichen Magistratspersonen an. Der heraldische Schmuck einer solchen Stadtkirche gibt uns ein hübsches und vielleicht ebenso richtiges Bild von der Macht der Einzelnen, als es die geschriebenen Dokumente tun können.

Engel als Schildhalter treffen wir auf einem Schlusssteine im Kreuzgang des Basler Münsters <sup>3)</sup>, in der Stadtkirche von Nyon, bald als Halbfigur, bald ganz dargestellt, je nach der Grösse des beigegebenen Schildes. Sie sind natürlich die passendsten Figuren <sup>4)</sup> gewesen, welche dem profanen Wappen einen religiösen Anstrich verleihen konnten, was oft beabsichtigt wurde.

<sup>1)</sup> An schönen Beispielen aus dem XIVten Jahrhundert sind die Kirchen der Stadt Basel reich. In den Zeichnungsbüchern v. Emanuel Büchel erscheint ein Schlussstein mit dem vollem Wappen der Fröwler. Die Rundform ist insofern beibehalten worden, als das Wappen auf einem von 2 blattrreichen Aesten gebildeten Kranze liegt, welchen die Helmdecken formieren.

<sup>2)</sup> Rahn, Geschichte der bildenden Künste p. 456.

<sup>3)</sup> Mit dem Wappenschilder der v. Andlau. Abbildung bei Büchel.

<sup>4)</sup> Die Ausführung der Schlusssteine dieser Kirche, welche 1471 gebaut wurde sind z. T. ungemein roh, während die wenigen gut ausgeführten gute Proportionen besitzen.

Beispiele für die heraldische Ausschmückung, an der eine ganze Stadtbevölkerung teil genommen, sind in den Kirchen aller grösseren Städte und Gemeindewesen zu finden. Ist die ganze Kirche von einem Einzelnen erbaut worden, so hat er sein Wappen in möglichst grosser Anzahl und Manigfaltigkeit anzubringen gewusst, um dem gläubigen Volke auf Schritt und Tritt sein Verdienst vor Augen zu halten. Hübsche Beispiele hiefür liefert das Wallis. Zwei mächtige Gegner, der Ritter Georg Supersaxo und der Kardinal Schinner buhlten um die Wende des XV. Jahrhunderts um die Gunst des Volkes. In der Kirche S. Marie in Glis bei Brieg hat Supersaxo seiner Frömmigkeit ein Denkmal gesetzt; sein Gegner, Mathäus Schinner in den Kirchen S. Theodul und dem Dome von Sitten. Während dem Bischof alle Teile der Kirche zugänglich waren, musste sich Supersaxo als Laie auf die Seitenschiffe, auf die beiden Kapellen nächst dem Chore beschränken. Ein rautenförmiges Netz von Rippen und Schlusssteinen überwölbt diese Kapellen. Die äussersten der 5 Schlusssteinreihen sind mit dem Wappenschilde des Ritters geschmückt <sup>1)</sup>, die 2<sup>te</sup> und 4<sup>te</sup> mit den Anfangsbuchstaben G. S. S., die 3<sup>te</sup> oder

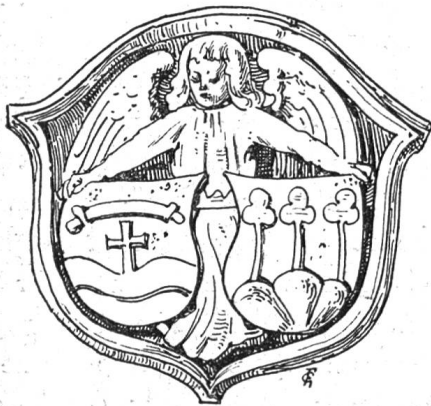


Fig. 3.

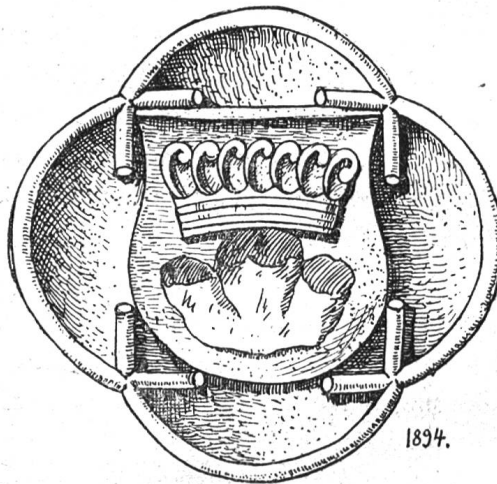


Fig. 4.

Mittelreihe mit Löwen (zum Wappen gehörend) und der Mittelschlussstein, das Centrum der ganzen Anlage mit S. Anna selbst dritt. Die Umrahmung der Schilde bilden vier halbkreisförmig gebogene, mit den sich überschneidenden Enden nach innen gekehrte, vergoldete Rundstäbe. Fig. 4. Ein Schlussstein in einer andern Kapelle zeigt in derselben Umrahmung einen geneigten Schild, darüber den Spangenhelm de face mit Vogelkleinod und mageren Helmdecken.

Die Schlusssteine in der Kirche S. Theodul unterscheiden sich von diesen sowohl durch die Form und Grösse, als auch durch die Darstellung. Sie sind im Chorgewölbe angebracht, von 8, 9 oder zehneckiger Form. Die 3 grossen Mittelschlusssteine tragen das Wappen des Bischofs Nikolaus Schinner (Schild mit Inful, Schwert und Pedum <sup>2)</sup>), die Abzeichen der Kardinalswürde (über dem gekreuzten Schwert und Pedum der rote Kardinalshut) und das Wappen des Kardinals selbst, (über dem Schinnerschild steht der

<sup>1)</sup> Das Wappen der Supersaxo ist : gevierteilt 1 und 4 in rot auf grünem Dreiberg eine goldene Krone, 2 und 3. in schwarz auf grünem Dreiberg ein schreitender gelber Leu. In den Skulpturen des Supersaxohauses zu Sitten und der Kirche in Glis erscheinen die Wappen auf einzelnen Schildchen.

<sup>2)</sup> Das Wappen der Familie Schinner ist : 5 Mal schräg links gespalten von blau und gelb, als Schildeshaupt in blan ein gelbes Balkenkreuz.



Glasgemälde von Einigen.

Reichsapfel und darüber, das ganze überdeckend der rote Kardinalshut). *Fig. 5.* Darstellungen religiösen Inhalts gruppieren sich um diese Prachtstücke herum.

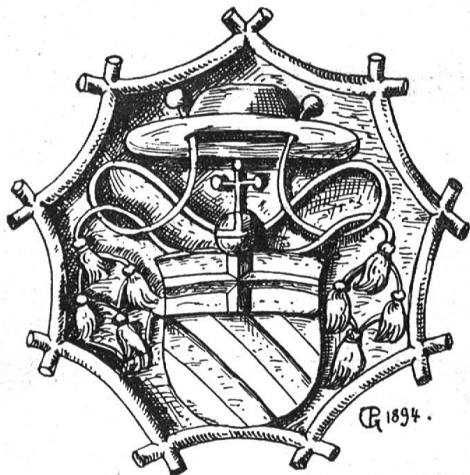


Fig. 5.

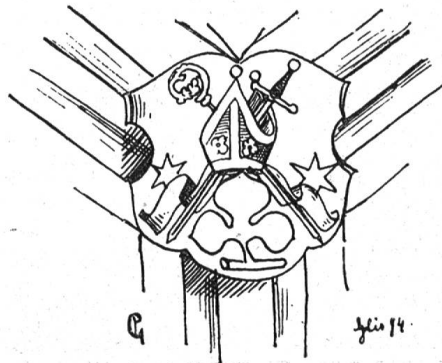


Fig. 6.

Den Abzeichen der Bischofswürde begegnen wir schon früher, z. B. in S. Johann b/Erlach (Pedum hinter dem Schilde). Im Schilde selbst erscheinen sie da, wo nur die Schildform <sup>1)</sup> frei von jeder Umrahmung auf die Rippen gesetzt worden ist, wie im Chore der Kirche von Glis. *Fig. 6.* Zwischen die Bilder des Wappens der Riedmatten ist die Inful, durch welche Schwert und Pedum kreuzweise gestossen sind, hineingesetzt. Ähnliche Darstellungen finden sich in den Kirchen von Raron und Siders. Eine andere Anbringungsart zeigen die Schlusssteine der Kirche von Merlach (bei Murten). Inful und Pedum stehen frei hinter dem Schilde oder sind auf die zum Schlussstein führenden Rippen aufgelegt. *Fig. 7.*

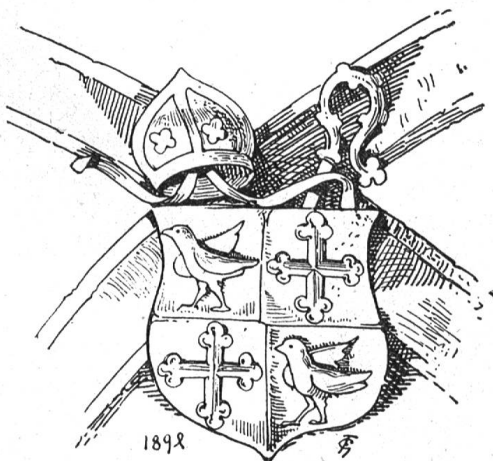


Fig. 7.

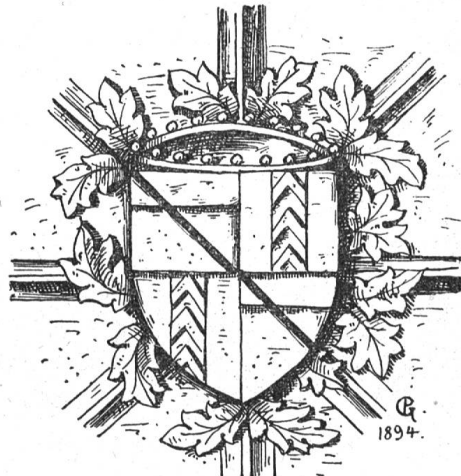


Fig. 8.

Weltliche Standesabzeichen sind selten, wenn wir von den vollen Wappen mit gekrönten Helmen absehen. Ein Beispiel eines gekrönten Schildes liefert die in spätgot. Stile erbaute Kirche von La Sagne (bei Chaux-de-Fonds), welche eine Anzahl von eleganten und aussergewöhnlich geformten Wappenschlusssteinen in sich birgt. Der Haupt-

<sup>1)</sup> Das Pedum erscheint schon 1274 im Schilde des Bischofs Heinrich III. von Neuenburg im Münster zu Basel (Siehe *Archives héraldiques*).

stein des Mittelschiffgewölbes trägt den Schild von Chalant-Valangin <sup>1)</sup> (ecartaliert) und darüber einen schmalen mit vielen Perlen besetzten Kronreif. Das Ganze ist von reichem, aber frei angebrachtem Blätterschmucke umlaubt. Alle Rippenschnittpunkte sind mit freien Schilden besetzt, die bald von gewöhnlicher Dreieckspitzform sind, bald die eigentliche Turnierschildform (mit Lanzenausschnitt) zeigen. Im Seitenschiff sind die Schilde von einer gedrehten Schnur eingefasst oder unter die oberste Kante der Kreuzrippe hineingesteckt. *Fig. 8.*

Die Schilde der Städte sind gewöhnlich von Kränzen eingeschlossen, oder von phantastischen Tieren umgeben. Der grosse Chorschlussstein des Bernermünsters zeigt einen grossen Standesschild von grünen Drachen umgeben, alles von einem Kranze umrahmt.

Um die Wende des XV. Jahrhunderts beginnt sich der Einfluss der Renaissance geltend zu machen. Die einzelnen Schilde verschwinden und werden auf Kosten der grösseren Entfaltung der Umrahmung verkleinert. Lorbeer und Fruchtkränze, Bandgewinde und Zweiggeflecht umkränzen den Schild, welcher meist senkrecht in dem Rund steht.

In der anno 1500 erbauten Kirche von Valangin sind an Stelle der Schlusssteine der hölzernen Eingangsdecke prächtig geschnitzte und bunt bemalte Holz-Medaillons gesetzt, welche die beiden Wappen des Stifters, Claude d'Arberg, *Fig. 9*, und seiner Frau enthalten. Sie zeigen so recht den Übergang von der Spätgotik zur Renaissance, indem die Schilde nicht nur von Lorbeerkränzen, sondern noch von ornamentalen Fischblasenmustern und gewundenen Zierleisten umgeben sind. Interessant ist auch der franz. Damenschild (auf die Spitze gestelltes Viereck) der Guillemette de Vergy, der Gemahlin des Grafen Claude d'Arberg-Valangin <sup>2)</sup>.



Fig. 9.

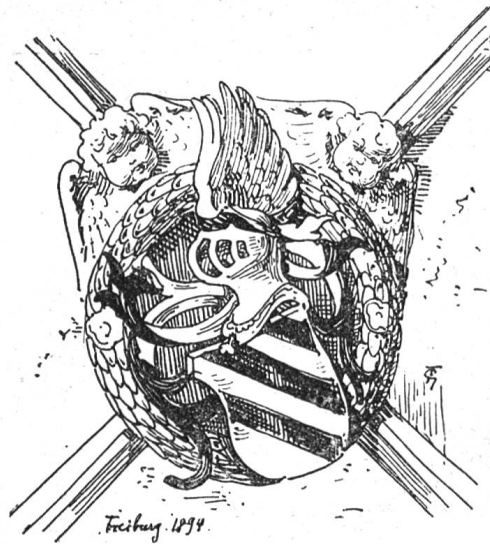


Fig. 10.

Die Schlusssteine der deutschen Kirche in Murten zeigen das Wappenbild (auf

<sup>1)</sup> Graf Rénatus von Chalant, Herr zu Valangin ✠ 1565. Unter seiner Herrschaft wurde die Kirche von La Sagne 1526 umgebaut.

<sup>2)</sup> Claude d'Arberg-Valangin der letzte seines Stammes ✠ 1517. Seine Gemahlin Guillemette überlebte ihn bis 1541.

dem Dreieck der aufgerichtete Leu) ohne Schild von einem breiten mit Bändern umwundenen Lorbeerkranze eingerahmt.

In der Kirche S. Nicolas zu Freiburg<sup>1)</sup> ist der nebenstehend abgebildete Schlussstein zu finden, *Fig. 10*, der mit den geflügelten Engelköpfen, dem grünen Kranze und den durchbrochenen Helmzierden eher einer Holzschnitzerei gleichkommt.

Als prachtvolles und reiches Beispiel von Schlusssteinen in Profanbauten, sind die kassettenartigen, sechseckigen Medaillons der Decke von Arbon<sup>2)</sup> zu erwähnen, welche in fein ausgeführter Holzschnitzerei die Wappen der Ahnen des Bischofs Hugo v. Landenberg darstellen, das Wappen des Reichs, des Papstes und des Bistums Konstanz.

Je weiter wir uns von dem got. Baustile entfernen, desto seltener werden die Schlusssteine. Denn die Bauformen des neuen Stiles waren andere geworden und brauchten keine Schlusssteine mehr nach alten Mustern. Im Profanbau traten an Stelle der gerippten und mit Schlusssteinen verzierten Holzdielen die reichen, aber viel schwereren Kassettendecken, welche mit Ornamenten und nicht mit Wappen besetzt waren.

---

## A propos des Armoiries d'Avenches

Par J. MAYOR.

M. André Kohler a fort judicieusement constaté, dans l'avant-dernier fascicule des *Archives*<sup>1)</sup>, que l'effigie qui orne les armes d'Avenches doit être celle d'un Maure, non celle de Vespasien. Caspari voyait dans le grand sceau d'Avenches — sceau qui, par parenthèse, ne saurait être antérieur au commencement du XV<sup>e</sup> siècle — une preuve de plus à l'appui de sa thèse favorite, qu'il y avait, qu'il fallait une tête d'empereur romain dans les armes de l'antique cité; je n'ai vu ni la matrice originale de ce sceau, ni ses empreintes en cire, mais il est moulé à trois reprises sur la grosse cloche de l'église d'Avenches, datant de 1521, où je l'ai relevé, et il est impossible d'y voir une tête de César. Admettons cependant que l'hésitation soit permise. Nous trouverons alors au Musée d'Avenches, un monument qui ne prête à aucune équivoque; c'est un bas-relief sculpté sur un bloc de grès, reproduit par le croquis que voici<sup>2)</sup>, bas-relief représentant, sans contestation possible, un buste de Maure, de face, coiffé d'un bandeau étroit noué au-dessus de l'oreille droite, les cheveux crépus formant d'épaisses touffes sur les tempes. Cette figure est circonscrite, comme dans le sceau, par un trilobe entouré d'un cercle décoré d'un rinceau de feuilles de chêne et de glands. Il n'y a pas encore bien longtemps que notre bas-relief était déposé dans l'église d'Avenches (à terre, au bas du clocher), dont il avait certainement orné la façade jadis, avant la réfection entreprise au XVIII<sup>e</sup> siècle. On l'a donné comme un morceau romain — peut-il y avoir autre

---

<sup>1)</sup> Merkwürdigerweise sind hier auch Schlusssteine aus dem XVIIIten Jahrhundert vorhanden, so. z. B. in länglich gezogenem Schilde das Wappen der Freiburgerfamilie v. Alt v. Tiefenthal mit der Jahreszahl 1750.

<sup>2)</sup> Die Decke aus dem ehemals bischöflichen Schlosse zu Arbon befindet sich jetzt im schweiz. Landesmuseum in Zürich. Näheres vide Rahn, Kunststatistik des Kantons Thurgau.

<sup>1)</sup> 1896, p. 103-104.

<sup>2)</sup> Diamètre du médaillon : 0,51 cm. La pierre a 0,70 cm. de long sur 0,53 à 0,55 de haut.